Das heutige Spielleben in England.

1895

von Prof. Dr. K. Koch.

№ 166.

085
8
2013
00358

085 8 2013/00358

Joh. Rissom
Dr. phil.
Heidelberg.

№ 166.

BNR 51 951 808

Joh. Rissom
Dr. phil.
Heidelberg.

Das heutige Spielleben Englands.

Von

Professor Dr. K. Koch.

Bücherei für Leibesübungen
T
I a
16
Universität Marburg

Braunschweig
Verlag von Benno Goeritz 1895.

Vorwort.

Durch die hiesige Firma v. Dolffs & Helle aufgefordert, ihrem neuen Preisverzeichnisse in gewohnter Weise einen Aufsatz anregenden Inhalts beizugeben, glaubte ich keine bessere Wahl treffen zu können, als indem ich einige Mitteilungen vom heutigen Spielleben Englands lieferte. Es kann dieses nach zwei Seiten hin für uns Deutsche lehrreich sein, da es einmal uns die Gefahren kennen lehrt, denen unser deutsches Spielleben in seiner Entwickelung ausgesetzt erscheint, andererseits in mancher Beziehung auch als vorbildlich angesehen werden darf. Um unser deutsches Spielleben hat die genannte Firma bekanntlich schon seit Jahren in anerkennenswerter Weise durch die Lieferung vorzüglichen Spielgeräts und durch Unterstützung der Bewegung zu Gunsten der Spiele sich verdient gemacht. Einen kleineren Teil der hier gebrachten Ausführungen veröffentlicht gleichzeitig das Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele. Vierter Jahrgang 1895. Herausgegeben von E. von Schenckendorff und Dr. med. F. A. Schmidt. Für den Buchhandel erschien es zweckmäßig eine selbständige Ausgabe der Schrift zu veranstalten.

Braunschweig, 6. April 1895.

Professor Dr. K. Koch.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
MARBURG

Inhalt.

	Seite
1. Die Entwickelung des englischen Spiellebens und seine soziale Bedeutung	25
2. Spiel und Sport. Ihre Ausartungen	31
3. Die Spielplätze der englischen Städte. London als Vorbild	35
4. Die vier großen Volksspiele und die kleineren Spiele	41
5. Die Beteiligung der gesamten Bevölkerung an den Spielen	49

33.175

1.

Die Entwickelung des englischen Spiellebens und seine soziale Bedeutung.*)

Das Bild, das sich uns im englischen Spielleben bietet, ist in vielfacher Beziehung höchst erfreulich und, wenn wir festländische Vorurteile daheim lassen, auch durchweg anmutend für uns. Aber es hebt sich dieses heitere Bild von einem recht düsteren Hintergrunde schroff ab. England ist, wie kein anderes Land, voll von Gegensätzen. Die englische Vorliebe für alle kräftigen Spiele im Freien will uns leicht als eine gewaltige Übertreibung erscheinen. Eltern und Erzieher halten ihre Kinder von frühester Jugend zu regelmäßiger Teilnahme am Spielen an und legen auf ihre Fortschritte darin besonderes Gewicht; englische Schulen berücksichtigen sie in so hohem Grade, daß man gespottet hat, es lasse sich eher eine Anstalt ohne die nötigen Klassenzimmer als ohne die nötigen Spielplätze denken, und die Leiter der Anstalten fragen regelmäßig bei Anstellung eines Lehrers nach seiner Tüchtigkeit im Cricket, Fußball u. s. w.; die englischen Geistlichen, ja die Staatsmänner, insbesondere die Sozialpolitiker verschmähen es nicht, den Spielen der Jugend und der Erwachsenen ernste Aufmerksamkeit und Fürsorge zuzuwenden. Demgemäß behandelt auch die Presse die großen Wettspiele in aller Ausführlichkeit; nicht bloß bringt jede politische Zeitschrift, ob groß oder klein, spaltenlange Berichte darüber, nein! es giebt in jeder größeren Stadt besondere, zum Teil sogar täglich erscheinende Fachzeitungen, die sich mehr oder minder einseitig den großen Nationalspielen widmen. Diese anscheinende Übertreibung rechtfertigt sich zum großen Teile, wenn wir auf die dabei verfolgten Ziele hinblicken. Englands Zukunft erscheint nach mannigfacher Richtung gefährdet: Wird das räumlich so beschränkte Mutterland, zumal da in seinem Innern schlimmste Zwietracht ausgebrochen ist, auf die Dauer seine gewaltige Weltmacht behaupten können? — Die englische Jugend erwirbt sich auf dem Spielplatze jene Tüchtigkeit und jenen Mut, der einst in der Schlacht bei Waterloo den Sieg erringen half, und bildet sich kräftig aus zu Beherrschern und Verteidigern des weiten Kolonialbesitzes. Neben ungeheurem Reichtum und übermäßigem Luxus herrscht in England vielfach unermeßliche Not und bitterstes Elend,

*) Nachdruck verboten.

und die Vertreter des vierten Standes kämpfen mit weniger äußerem Geräusch, aber mit größerer Macht und mit besserem Erfolg als auf dem Festlande gegen die gesellschaftliche Ordnung. — Es zeugt von größter Weisheit, wenn dem gegenüber für die großen Massen des Volkes geräumige Spielplätze mit einladenden Parkanlagen eröffnet, jung und alt aus der Enge ihrer mangelhaften Behausung zu fröhlichem Spiele hinausgelockt und ihnen so harmlose Vergnügungen und solche Freude, wie sie sich der Reichste nicht köstlicher schaffen kann, regelmäßig bereitet und möglichst zugänglich gemacht werden. Das gemeinsame Spiel, an dem sich die Vornehmsten und die Geringsten beteiligen, trägt zur Milderung der schroffen sozialen Gegensätze nicht wenig bei und wird das Bestehen des »fröhlichen alten Englands«, so hoffen wir, noch auf lange Zeit hin zu sichern helfen.

Das jetzige englische Spielleben ist keineswegs von so hohem Alter, wie es manche Engländer selbst gern rühmen und festländische Beurteiler nachsprechen. Es hat sich im Gegenteil erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts aus verhältnismäßig dürftigen Anfängen entwickelt. In den fünfziger Jahren nahmen die Zeitungen von Spiel und Sport kaum Notiz; nur die Pferderennen wurden ausführlich behandelt, dagegen das alljährliche große Wettrudern der beiden Universitäten Oxford und Cambridge, was jetzt als ein Hauptereignis des Jahres gefeiert wird, wurde mit zwei bis drei Zeilen abgefunden, und die wichtigsten Cricketwettspiele auf Lord's Ground wurden kaum erwähnt. Allerdings weiß man in England recht gut, daß die seit 40—50 Jahren erfolgte Wiederbelebung des Sinnes für kräftige Leibesübungen im Volke nur eine Erneuerung alter Volkssitte ist. Schon die alten Briten sollen eifrige Fußball-Spieler gewesen sein; sie sind jedoch, wie man meint, durch den Einfluß der Römer verweichlicht. Den später eingewanderten Sachsen hat demnach das englische Volk seine Vorliebe für die Spiele im Freien zu danken, da der Einfluß der Normannen auf diesem Gebiete nichts geändert hat. Nach Beendigung der großen Kriege des Mittelalters ist schon eine Abnahme der Lust daran zu spüren gewesen. König Jacob I. hat z. B. das Fußballspiel ernstlich verboten. Entschieden geschadet hat sodann dem alten englischen Spielleben der Puritanismus, der solcher Fröhlichkeit seinem Wesen nach abhold war. Freilich blieben die unteren Klassen an vielen Stellen ihrer alten Neigung treu, während die oberen sich leider mit Trinken und mit Hahnenkämpfen belustigten, daneben auch eifrig der Jagd huldigten.

Was das Puritanertum vom Spielleben der unteren Klassen nicht hatte vernichten können, fiel endlich nach und nach in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts der modernen Entwickelung unseres Kulturlebens zum Opfer. Auf dieses Gebiet findet das äußerst treffende Wort von Marx Anwendung: »England ist das fortgeschrittenste Land der Welt, demnach der Typus für alle Länder.«

Es lehrt sein Beispiel am deutlichsten, wie die Vergnügungen früherer Zeit dem Volke nach und nach entzogen sind. Einst war der Marktplatz einer Stadt ein Spiel- und Tummelplatz der Jugend gewesen, auf dem Lande hatte die Dorflinde den Versammlungspunkt geboten; Hain und Flur, Fluß und Wald standen einem jeden zur Verfügung; selbst auf den Wiesen wehrte niemand den Kindern sich Blumen zu pflücken, ja sich darauf herumzuwälzen. Und jetzt! alle diese harmlosen Freuden sind geschwunden. Die Kirmeßfeiern sind unterdrückt, Versammlungen unter freiem Himmel verboten, wollten Burschen und Mädchen im Freien tanzen, so hätten sie polizeiliche Erlaubnis nötig. Statt dessen öffnen sich den Erholungsbedürftigen zahllose Wirtshäuser, die sie dann die Nächte in schlechter Luft durchzuschwärmen verführen. Und die immer mehr kasernenartig gebauten Wohnungen machen ihren Bewohnern, denen sie Luft und Licht nur in den geringsten Dosen zumessen, kräftige Bewegung im Freien doppelt, dreifach zum dringendsten Bedürfnis. Dazu ist endlich die Scheidung der Gesellschaftsklassen immer schroffer geworden; das städtische Leben wirkt an sich schon trennend; und die Großindustrie ruft die stärksten Gegensätze in der Lebensführung hervor. Aber auch der Gutsherr wird von seinen Untergebenen mehr und mehr geschieden und nimmt, wenn überhaupt noch, kaum auf ein Stündchen an ihren Vergnügungen teil.

Diesen Schädigungen des Volkslebens entgegenzuarbeiten ist von einsichtigen, wohlwollenden Männern drüben als ihre wichtigste Aufgabe angesehen. Sie haben ihr Ziel am besten erreichen zu können geglaubt durch die Neubelebung der Spiele im Freien, die bei der englischen Jugend und dem englischen Volke überhaupt, die Bewohner weniger Landstriche abgerechnet, ganz in Vergessenheit gekommen waren. Frische Luft ist dem Menschen nötig wie Essen und Trinken, kräftige Bewegung wie Nahrung und Schlaf. Daraus gewinnt er Lebenskraft und physische Energie, sie bietet seinem Gehirn die rechte Erholung. Auch für die Charakterentwickelung sind die kräftigen Spiele von gutem Einflusse. Sie geben die Lehre, daß Geduld und Ausdauer zum Ziele führen; zwingen zur Bekämpfung der Eitelkeit und Reizbarkeit und üben so die Selbstbeherrschung. Wenn das Spiel gut gelingen soll, müssen die Teilnehmer Billigkeit und Ehrlichkeit, ja ein bestimmtes Anstandsgefühl beweisen. Die beliebten englischen Spiele schließen endlich niedrige Gewinnsucht aus und gewöhnen an Selbstlosigkeit, da keiner für sich allein, sondern alle für den Erfolg des Ganzen kämpfen. So entwickelt sich beim Spiele die Tugend der guten Kameradschaft, die unter den Spielern das gegenseitige Vertrauen darauf weckt, daß ein Jeder sein Bestes thut. Doch nicht blos solche Erwägungen waren es, die in England so großen Eifer für die Spiele hervorriefen; nein, man sucht von vornherein auf dem Spielplatze die Klassenunterschiede bis zu einem gewissen Grade wenigstens zu verwischen. Bei Wettkämpfen sind alle Mitspieler, aus welchem Stande sie kommen mögen,

gleichberechtigt; nicht Reichtum noch Geburt entscheidet, sondern allein die größere oder geringere Tüchtigkeit. Schon darin liegt ein Gewinn, daß beim Spiele sich Gelegenheit bietet zum Verkehr auf einem anderen Felde als dem des Werktagslebens. Es ist die gemeinsame Beschäftigung, die alle Spieler einander menschlich näher bringt, wenn auch die unzähligen Vereine, die sich in England der Pflege der verschiedenen Spiele widmen, sich mehr oder weniger streng nach den einzelnen Klassen der Gesellschaft zusammensetzen.

Der physische Rückgang der Bevölkerung, der in allen modernen Kulturstaaten eintritt, insbesondere wo industrieller Großbetrieb eingeführt ist, war auch in England beobachtet worden. Unverkennbar ist die entgegengesetzte Wirkung der Spiele, wie sie gerade in den großen englischen Städten besonders sichtlich zu Tage tritt. Den eifrigen Cricketer oder Fußballspieler erkennt man dort sofort heraus an seiner besseren Gesichtsfarbe, an den hellen Augen, dem elastischen Schritte, der ausgeweiteten Brust und der ganzen kräftigen Haltung. In England redet man mit Recht von der Wichtigkeit der Spiele für die Zukunft der Race. Allen, die tiefer blicken, macht die physische und geistige, besonders die moralische Beschaffenheit der Massen in den großen Städten die größte Sorge. Als bestes Mittel gegen die Entartung wird eifrige Pflege der Spiele empfohlen und geradezu das Eingreifen der Gesetzgebung zu ihren Gunsten gefordert.*) Philanthropische Vereine haben sich ihrer mit Recht kräftig angenommen. So ist denn drüben schon außerordentlich viel erreicht, für uns Festländer unglaublich viel, für die englischen Ansprüche noch bei weitem nicht genug. Bekannt ist schließlich der sichtliche Einfluß, den die Spiele schon auf die körperliche Entwickelung der Engländerinnen ausgeübt haben, allerdings nur derjenigen aus den bevorzugteren Gesellschaftsklassen. Die Verkehrtheit der heutigen Mode glaubt in der kräftigeren Ausbildung der Arme und Hände etwas Unschönes sehen zu dürfen; sie setzt sich aber damit in vollen Widerspruch zu dem Geschmacke der berühmten Bildhauer im alten Griechenland und der großen Künstler zur Zeit der Renaissance, neben deren Frauengestalten unsere zarten Dämchen sich sehr wenig

*) Wie segensreich die Einführung der Spiele und andere Maßregeln zum Schutze der leiblichen und geistigen Gesundheit in England in den letzten zwei Jahrzehnten schon gewirkt haben, zeigt an einem geradezu überraschenden Beispiel eine Mitteilung aus der Sterblichkeitsstatistik der vereinigten Maschinenbauer Englands, die dem Werke von Schulze-Grünewitz, Zum socialen Frieden, entnommen ist. Im Jahre 1871 betrug das Durchschnittsalter der Männer dieser Vereinigung 38¼ Jahr, das der Frauen 37½ Jahr; dagegen im Jahre 1889 dasjenige der Männer 48¼ Jahr, das der Frauen 43 Jahr. Für die Volkswirtschaft bedeutet das eine große Verbesserung des Verhältnisses der im produktionsfähigen Alter stehenden Personen zu dem nicht produktiven Kindes- und Jugendalter. Eine solche Thatsache beweist deutlich, daß die großartigen Volkswohlfahrtseinrichtungen der Engländer nicht ohne entsprechenden Erfolg geblieben sind.

sehen lassen können. Aber das Geschmacksurteil ist in diesem Falle nicht maßgebend, da es sich um weit höhere Interessen handelt. Wenn in England das weibliche Geschlecht jetzt allgemein — in der letzten Zeit beschränkt sich diese Sitte nicht mehr auf die oberen Stände — die Leibesbewegungen im Freien eifrig übt, so werden dadurch für die Zukunft des Volkes die Aussichten weit günstiger, insofern als die jungen Mädchen und die Jungfrauen dadurch sich für die Erfüllung ihrer künftigen Pflichten als Hausfrauen und Mütter Gesundheit und Kraft erturnen.

Den Ausgangspunkt für die Bewegung zu Gunsten der Spiele haben in England ohne Frage die höheren Schulen gebildet, die sogen. public schools, alte ehrwürdige Anstalten, die vermöge ihrer unbedingten Selbständigkeit und Abgeschlossenheit, zumal sie die Schüler zum größten Teile in Internaten unterbringen, ihre alte Eigenart zäher festhalten konnten und festgehalten haben. Die drei vornehmsten Schulen von Eton, Harrow und Winchester, in denen namentlich früher fast alle englischen Staatsmänner groß gezogen wurden, haben sich von jeher durch Tüchtigkeit im Cricket hervorgethan, während die nicht minder ehrwürdige Stiftung in Rugby den Ruhm hat, der einen Art des Fußballs Namen und Regeln gegeben zu haben. Von den alten Schülern dieser und einiger ähnlicher Anstalten, den public schoolmen, ist die Anregung zu manchem guten Werke ausgegangen. Als eines ihrer Hauptverdienste ist aber jedenfalls anzusehen, daß sie die Bekanntschaft mit den Spielen durch das ganze Königreich und über dessen Grenzen hinaus verbreitet und überall regen Eifer dafür zu erwecken verstanden haben. In welcher Weise sie dabei verfahren, lehrt z. B. das Beispiel jener aristokratischen Fußball-Klubs in London, die sich kürzlich geweigert haben jemals mit Berufsspielern ein Wettspiel auszufechten. Zum Beweise dafür, daß sie das nicht aus Standeshochmut thun, sondern weil sie das Berufsspielertum grundsätzlich mißbilligen, führen diese jungen Leute aus den besten Familien jährlich eine Fußball-Gastreise in die Bergwerksdistrikte aus, wo sie sich im Wettspiele mit den besten Fußball-Riegen der Bergleute messen und so diesen Vorbild und Lehre bieten.

V. A. Huber hat schon vor 40 Jahren die soziale Bedeutung des Spieles mit seinem scharfen Blicke erkannt. In den Reisebriefen aus England beschreibt er ein Wettspiel zwischen der Cricketriege der Belmonter Lichterfabrik und nur zwölf Rechtsanwälten (Barristers) von Lincoln's Inn. »Schon die Thatsache, daß Fabrikarbeiter die Frische der Stimmung und die Gewandtheit des Körpers haben,« so schreibt er, »zu solcher Beteiligung an den männlichen Spielen, wird Jedem, der ihre sonstige Lage einigermaßen kennt, etwas ganz Unerhörtes sein.« Ein Dutzend Arbeiter und ein Dutzend junge Advokaten in einem Wettspiele zu sehen, war damals in der That noch etwas sehr Seltenes. Eine besondere Freude für Huber, der vom Spiele selbst nichts verstand, war es zu beobachten, wie jene, als sie den Sieg über ihre Lehrer und Gönner zu erringen vermocht

hatten, ihre Siegesfreude gemischt mit bescheidener Dankbarkeit in wirklich erfreulicher Weise ausdrückten. In einem folgenden Briefe schildert Huber den ersten Anfang dieser Cricketspiele bei den Belmonter Lichterziehern. In der Cholerazeit 1849 glaubte man den Abendunterricht der in der Fabrik beschäftigten Knaben wegen der Ansteckungsgefahr unterbrechen zu müssen; um aber doch für die Jugend zu sorgen, wurde auf einem nahe gelegenen Grundstücke Cricket mit ihnen eingeübt, das auch später an drei Wochentagen beibehalten wurde. Das gab dann den erwachsenen Arbeitern Veranlassung an den drei anderen Wochentagen das Spiel zu betreiben, und bald regten Wettspiele zwischen Jung und Alt bei beiden den Eifer außerordentlich an. Übrigens war damals schon nicht blos der Sonntag frei von jeder nicht unbedingt erforderlichen Arbeit, sondern auch am Sonnabend Nachmittag feierte fast die ganze Masse der Fabrikbevölkerung, ohne daß dadurch die englische Industrie Schaden erlitten hätte. Diese Einführung der Spiele sah Huber mit Recht als einen Teil der Christianisierung des Lebens der Fabrikarbeiter an; jedenfalls hat sie auf diese in sittlicher und ökonomischer Hinsicht einen sehr wohlthätigen Einfluß ausgeübt. Huber beobachtete in jener Zeit eine erschreckende Unkirchlichkeit fast überall in England, namentlich aber unter den arbeitenden Klassen, aus denen ihm gelegentlich auf seine Anfrage die Antwort ward: »Die Kirche kümmert sich nicht um uns; was sollen wir uns also um die Kirche kümmern?« Seitdem aber die Geistlichen ihre Pfarrkinder bei ihrer Arbeit aufsuchen und sie zur rechten Ausnutzung ihrer Freizeit anleiten, indem sie ihnen Geschmack und Verständnis für die Spiele im Freien beibringen, ist das Verhältnis des Volkes zur Kirche vielfach besser geworden. Mit der Geistlichkeit arbeiten Hand in Hand viele Angehörige der höheren Stände, besonders junge Leute vor dem Beginne ihrer Berufsthätigkeit, an der Hebung des sittlichen und wirtschaftlichen Zustandes der Arbeiter und erreichen auf diesem Gebiete sehr viel durch Einführung der Spiele. So wird auch ein nachahmenswertes Beispiel von einem Fabrikbesitzer berichtet, der täglich vor Beginn der Arbeit in seiner Fabrik eine Andacht veranstaltet und für die arbeitsfreie Zeit Spielplätze zur Verfügung stellt. — Bei beiden ist der Besuch ganz freiwillig, aber regelmäßig gut.

»Gesundheit ist des Arbeiters Vermögen; sie macht ihm körperliche und geistige Anstrengung leicht und giebt ihm die Fähigkeit viel Arbeit in kurzer Zeit zu verrichten.« Dieser Ausspruch eines englischen Arztes trifft genau den Grund, weshalb die Engländer ihr Spiel so hoch schätzen. Es ist wahr: nicht alle haben Zeit, sich durch Spiele im Freien zu erholen und zu kräftigen. Mancher muß hart arbeiten, ohne sich das gönnen zu können, und manche Arbeit ist so anstrengend, daß sie alle Kräfte aufzehrt. Auf die Dauer ertragen solchen Zustand aber nur ganz einzelne Menschen. Die große Menge wehrt sich gegen derartige übermäßige Anstrengung nach dem Naturgesetze der Trägheit. Wer sich dauernd

überanstrengen läßt, bricht in den meisten Fällen sehr bald zusammen. Der Durchschnitts-Arbeiter überschreitet, wie die Erfahrung lehrt, für längere Zeit ein bestimmtes Maß an Arbeitsleistung nicht. Er wird dieses Maß, wenn er seine Mußezeit in rechter Weise ausnutzt und nicht meist ziellos verbringt, unbedingt in weit kürzerer Zeit leisten können und daneben für geistige Beschäftigung noch entsprechende Zeit zur Verfügung haben. Die Engländer sehen es als Vorrecht und Pflicht der Höhergebildeten an, diese Erkenntnis im ganzen Volke auszubreiten.

2.

Spiel und Sport. Ihre Ausartungen.

Die Begriffe Spiel und Sport sind in England heutzutage nicht mehr scharf getrennt. Unsere festländische Auffassung, wonach ein Sport nichts weiter als die Ausartung einer an sich guten Sache ist, entspricht dem englischen Sprachgebrauch keineswegs. In England wird auch der Sport im eigentlichen Sinne des Worts nur des Vergnügens willen getrieben, ohne irgend welche gewinnsüchtige Regung dabei, wodurch aus der freien Kunst ein bloßes Handwerk wird. Wir Deutsche verstehen unter Sport das Spezialistentum auf dem Gebiete der Leibesübungen und tadeln an dem Sportsmann die einseitige Ausbildung für eine besondere Art der Leistung, ferner das Streben, auf jeden Fall etwas möglichst in die Augen Fallendes, Sensationelles zu leisten, sei es auch auf Gefahr des eigenen Leibes und Lebens, und zuletzt, doch nicht am wenigsten die dabei bestimmende Absicht, die nicht auf reine Freude, sondern auf Befriedigung einer hohlen Eitelkeit hinausläuft, da sie ohne ausführliche, prahlerische Anerkennung in den Zeitungen und ohne die Erlangung prunkvoller Wertpreise nicht ihre Genüge findet.*) Alle diese Ausartungen sind nach englischem Begriffe dem Sport an sich fremd und sind danach nicht minder mit dem Spiel verbunden, als mit dem Sport. Thatsächlich huldigen in England Hunderttausende dem Sport, ja man kann sagen Millionen, ohne in die Untugenden des Sports, die uns tadelnswert erscheinen und leider zum Teil in festländischen sogen. Sportskreisen mit Vorliebe nachgeahmt werden, auch nur im geringsten zu verfallen.

Den großen Umfang des Gebietes, das in England nach heutigem Sprachgebrauche zum Sport gerechnet wird, erkennt man schon bei einem flüchtigen Blick in die Tagesblätter, die mit Sportberichten so manche Spalte füllen, oder in die betreffenden Fachzeitschriften, von denen einzelne sogar täglich ihren Lesern ausschließlich Mitteilungen über die verschiedenen Arten des Sports und deren neuesten Fortschritte und Erfolge bringen. Von berufener englischer Seite ist

*) Vergl. Dr. med. F. A. Schmidt, Sport und Leibesübung. Deutsche Turnzeitung 1886, Nr. 2. H. Schröer, Deutsche Turnzeitung 1894. S. 525.

neuerdings als maßgebend dafür hingestellt die vom Herzog von Beaufort herausgegebene sogen. Badminton Library, für die tüchtige Fachmänner mitarbeiten und besonders durch gut gelungene Augenblicksaufnahmen sehr lehrreiche Abbildungen liefern. Der alte Sprachgebrauch beschränkte den Ausdruck Sport auf die verschiedenen Arten der Jagd, das Jagen im strengeren Sinne des Worts, das Vogelstellen und den Fischfang. Es ward damit der Kampf bezeichnet, den menschliche Geschicklichkeit, Ausdauer und Einsicht mit der des jagdbaren Tieres ausführte, wobei nicht der Gewinn der Beute, sondern das beim Kampfe oder, sagen wir richtiger, Wettkampfe selbst empfundene Vergnügen als Zweck und Absicht erscheinen mußte.

In neuerer Zeit hat sich nun der Begriff Sport dahin erweitert, daß er alle Beschäftigungen, soweit diese nicht berufsmäßig, sondern von Liebhabern ausgeübt werden, in sich einschließt, die in einem Kampfe oder Wettkampfe bestehen, mögen nun Menschen die Gegner sein, oder irgend ein Tier oder die Natur selbst. Danach huldigen dem Sporte nicht allein mehr die Jäger, sondern auch die in England sogen. Athleten*) und Entdecker. Es fallen mithin alle Arten Leibesübung unter den Begriff Sport, insofern auch bei ihnen Geschick, Beharrlichkeit und Überlegung eine Rolle spielen. Im vorigen Jahrhundert, ja noch bis in die Mitte des jetzigen hinein wurde in England nur die Jagd allgemein anerkannt und geschätzt; die Ballspiele namentlich wurden äußerst gering geachtet, und wenn man etwa dem Cricket irgend Anerkennung zollte, so geschah das nie ohne die Einschränkung, daß die Übung im Schießen unbedingt vorzüglicher und empfehlenswerter sei. Jetzt stehen die verschiedenen Sports in der öffentlichen Meinung einander im Wesentlichen gleich und werden mehr oder weniger nach dem Grade gewertet, in dem sie geistige und körperliche Tüchtigkeit und Ausdauer erfordern und entwickeln. Die ersten Bände der oben erwähnten Badminton Sport-Bibliothek umfassen Jagen, Fischen, Wettrennen, Schießen, Radfahren, Athletische Übungen und Fußball, Rudern, Cricket, Bogenschießen. Es gehört ferner zum Sport, z. B. Bergsteigen, sei es, daß es in den Alpen, im Himalaya oder in anderen unbekannten Gebirgen betrieben wird.

Die weitere Entwickelung der Geschicklichkeit und Kunst im Spiele und im Sport veranlaßte die Ausbildung und das Auftreten von solchen Leuten, die aus diesen Beschäftigungen, die eigentlich nur aus Liebhaberei betrieben werden sollten, ein Gewerbe machten. Bei den alten Sportarten war das zeitliche Verhältnis umgekehrt: Jagd, Vogelstellen und Fischerei wurde ursprünglich von

*) Unter einem Athleten in diesem Sinne versteht man in England ungefähr das, was wir im weiteren Sinne des Worts einen Turner nennen würden, insofern ein solcher diese oder jene Leibesübungen mit Eifer und Erfolg betreibt; man denkt dabei weder an die Fähigkeit Kraftstücke auszuführen, noch an die Gewohnheit, vor dem Publikum aufzutreten. Auf der anderen Seite verlangt man jedoch von ihm nicht die turnerische Haltung und Lebensführung, wie wir sie von einem Jünger Jahns erwarten.

berufsmäßigen Jägern und Fischern betrieben um des Gewinnes willen, den sie dadurch zu erlangen hoffen. Bald fingen zunächst die Großen an, dem edlen Weidwerke zu ihrem Vergnügen obzuliegen, danach alle, die sich es leisten konnten. Umgekehrt steht es mit den Berufsspielern, die aus dem Spiele erst dann ein Gewerbe, das sich bezahlt, machen zu können in der Lage sind, wenn schon eine große Anzahl eifriger und geschickter Spieler sich ausgebildet haben und die Neulinge in der Kunst, um es jenen möglichst bald gleichthun zu können, sich nach geübten Lehrmeistern umsehen, die ihre Erfahrung und Anleitung ihnen gegen eine Geldentschädigung zu Gebote stellen. Gegen solche Berufsspieler, die ihre Aufgabe in dieser Lehrthätigkeit finden, läßt sich schwerlich etwas einwenden. Als eine Entartung des Spiels und des Sports ist es aber zu verurteilen, wenn die bei Wettkämpfen in den verschiedenen Übungen verteilten Preise eine solche Höhe erreichen, daß sich die berufsmäßigen Athleten durch Erringung derselben ihren Lebensunterhalt verdienen können. Noch schlimmere Entartung des Spiellebens liegt aber meiner Meinung nach da vor, wo Spielriegen, um für sich und ihre Heimat im Wettspiele Ehre zu erringen, in ihre Reihen berufsmäßige Spieler aufnehmen; oder wo gar die Zahl der Wettspieler sich nur aus solchen zusammensetzt.

Eine zweite Gefahr für die Ausartung der an sich guten Sache ist durch die übermäßige Beachtung und Auszeichnung der Sieger in den verschiedenen Übungen heraufbeschworen, das Spezialistentum. Die gute alte Zeit bietet auch hier das bessere. Ein guter Jäger verstand sich ebenso wohl darauf, einen Dohnenstieg zu beschicken und Leimruten zu legen wie aus dem Gebirgsbache sich eine Mahlzeit Forellen zu holen; wenigstens galt das von denjenigen, die aus Liebhaberei jagten. Die Einseitigkeit blieb damals denen überlassen, die einen Beruf daraus machten. Denn das liegt im Wesen der Sache. Wer zur Erholung und zum Besten seiner körperlichen und geistigen Gesundheit Sport treibt, darf es nicht in erster Linie darauf absehen, daß er die anderen Genossen in seinen Leistungen überholt und möglichst glänzende Erfolge erzielt. Sonst vergißt er das, was ihm die Hauptsache sein sollte, und setzt oft genug seine Gesundheit und seine Knochen aufs Spiel, nur um seinen Gegner zu übertreffen. Die moderne Ausbildung des Sports und dessen neuere Lehrbücher machen dem eifrigen Jünger gerade das zur Pflicht, was sie ihm in seinem wahren Interesse strengstens verbieten sollten, und predigen ihm mit großem Nachdrucke vor allem nicht allseitige Ausbildung, sondern strenge Beschränkung auf eine Einzelleistung; immer mit der Begründung: »Wenn du das nicht thust, darfst du nie auf einen Preis rechnen.« Da soll man sich also zunächst entscheiden, ob man sich für Kraftleistungen oder für Schnelligkeitsübungen, für den Dauerlauf oder den Schnelllauf, für das Laufen von ganz kurzen Strecken oder von mehreren Hundert Metern trainieren und ausbilden

bilden will. Immer liegt dabei die trügerische Annahme vor, daß, wer wegen einer Meisterleistung in die Zeitungen kommt, einen kostbaren Preis erringt oder auch nur sich eine Medaille anheften kann, damit wirklich etwas Wertvolles errungen zu haben glauben darf. Ob er sich durch einseitige, übermäßige Anstrengung geschadet hat dabei, das wird ganz nebensächlich behandelt.

Die Einrichtung von Wettkämpfen ist für jede Übung notwendig, um den Eifer dafür zu erhöhen und die Kunst darin zu steigern. Indes werden unverständig geleitete Wettkämpfe leicht größeren Schaden als Nutzen bringen; weil sie auf den Betrieb des Spiels ungünstige Wirkungen ausüben. Am deutlichsten tritt das z. B. bei dem zum Sport im weiteren Sinne gezählten Schachspiele hervor, das infolge der Wettspiel-Seuche seinen früheren freien Charakter in letzter Zeit ganz verloren hat. Die starken Spieler begnügen sich bei den Schachkongressen sehr oft damit, 10—12 Züge streng nach dem Buche zu thun und danach Remis anzubieten, um sich so einen halben Point und die Aussicht auf einen guten Preis zu sichern. So fällt diese edle Erholung wie so manche andere dem Moloch der Gewinnlust zum Opfer. Aber es ist leider eine schlimme Sitte in England, Spiel und Vergnügen in eine thörichte Schablone einzuzwängen, wodurch dann manche an sich berechtigte Einrichtung arg ausartet und schließlich sich nur noch als ein Zerrbild darstellt. Eine verständige Leitung der Wettspiele müßte sich zum Ziele setzen, der gewinnsüchtigen Plusmacherei, in welcher Verkleidung sie auch auftritt, schonungslos ein schnelles Ende zu machen. Nur dann werden sich die einzelnen Spiele ihrem Charakter getreu weiter entwickeln können.

Eine besonders auffällige Äußerlichkeit der englischen Sportsmänner sei hier nur kurz erwähnt, ihre Vorliebe, sich in möglichst bunte Kleidung zu stecken. Manchem festländischen Beobachter fällt es schwer sich vorzustellen, daß wahrhaft tüchtige und ernste Männer und Jünglinge an derartigem Flitterkram Gefallen finden und in solcher Tracht wahrhaft Tüchtiges, ja Vorzügliches leisten können. Zum Teil hat ein wirkliches Bedürfnis zu solcher Mannigfaltigkeit geführt. So müssen z. B. die Tausende von Fußball-Klubs möglichst verschiedenartige Farben führen, damit bei den Wettspielen die beiden sich bekämpfenden Parteien sich deutlich von einander unterscheiden und auch für die ferner stehenden Zuschauer erkenntlich sind, weil erst dadurch für diese ein genaues Verfolgen der Vorgänge auf dem Spielfelde ermöglicht und ihr Interesse daran wesentlich gesteigert wird. Immerhin wird der festländische Geschmack die grellen Farben und deren auffallende Zusammenstellung nicht gut heißen. Dagegen muß im Übrigen die Tracht als gesundheitsgemäß und zweckmäßig anerkannt werden.

---

v. Dolffs & Helle, Braunschweig.

3.

Die Spielplätze der englischen Städte. London als Vorbild.

Zuerst hat in neuerer Zeit uns Deutsche auf die jugendfrohen, grünen Spielplätze des fröhlichen Englands und des stolzen Schottlands H. Raydt geführt in seinem bekannten, für die neuere Entwickelung unseres deutschen Jugendspiels sehr erfolgreichen Werke: »Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Englische Schulbilder in deutschem Rahmen.« Verlag von C. Meyer, Hannover 1889. Die von ihm gewählte Form der Reisebriefe war besonders geeignet, die Phantasie seiner deutschen Leser zu erregen, und ihre lebenswarme Darstellung mußte aller Herzen dafür gewinnen. Eine wertvolle Ergänzung dazu bieten die Reiseberichte des Direktors Wallichs in Rendsburg, die in der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel (Jahrgang 1893) veröffentlicht sind. Endlich hat in neuester Zeit Angelo Mosso, Professor der Physiologie an der Universität zu Turin, in seinem Werke über »Die körperliche Erziehung der Jugend« (übersetzt von J. Glinzer, Verlag von L. Voß, Hamburg 1894) vom heutigen Stande des englischen Spielwesens wertvolle Mitteilungen gemacht und die erziehliche Bedeutung der Spiele eingehend entwickelt. Auf die verschiedenartigen, sehr reichlich fließenden englischen Quellen im einzelnen hinzuweisen, würde zu weit führen. Fast jede englische Zeitung bietet einen Beitrag. Am empfehlenswertesten sind die betreffenden in der Badminton Library erschienenen Werke mit ihren vorzüglichen, meist photographischen Momentaufnahmen nachgebildeten Illustrationen; nur berücksichtigen diese Werke den Sport etwas zu sehr und gehen auf die Spiele in unserem Sinne des Wortes nicht ganz genügend ein.

»Eine englische Landschaft ist nie vollständig ohne Ballspiele — es mag Herbst, Sommer oder Winter sein.« Diese Worte eines gründlichen Kenners englischer Verhältnisse werden ergänzt und erläutert durch einen Ausspruch, der auf König Karl II. zurückgeführt wird. »England ist das schönste Land der Welt, weil man in ihm sich während jeder Jahreszeit im Freien bewegen kann.« Karl II. hatte einige höchst bedenkliche Charakterzüge und wird vom sittlichen Standpunkt aus vielleicht nicht mit Unrecht zu den schlechtesten Monarchen Englands gerechnet; trotzdem war er bei seinem Volke ungemein beliebt, nicht zum wenigsten, weil er mit seiner Vorliebe für Leibesübungen im Freien ein echter Engländer war. Die Engländer würdigen den köstlichen Genuß, den ein heiteres Spiel in reiner Luft auf grünem Rasen gewährt, besser als andere Völker, und sie schätzen den Wert des Gewinns, den ihnen das Betreiben der Spiele einträgt, so außerordentlich hoch an, daß sie für viele Tausende große Strecken wertvollsten Baugrundes ankaufen — möglichst in der Nähe der großen Städte! —, um ausreichende Spielplätze zu erlangen. Die Abbildung S. 37 in Raydts oben erwähnten Buche zeigt, wie belebt solche Plätze sind und wie man sie auszunutzen versteht.

Bestimmte Angaben über die Größe der englischen Spielplätze finden sich nur vereinzelt; an einer Zusammenstellung derselben fehlt es noch gänzlich, so daß sich im allgemeinen ebensowenig genau angeben läßt, welchen Flächenraum die Engländer für diese Zwecke in Anspruch nehmen, und, was gleichfalls von hohem Interesse wäre, mit welchem Kostenaufwande sie die betreffenden Landstrecken erworben haben. Nach den Mitteilungen von einem berufenen Fachmann dürfen die Verhältnisse der Stadt Sheffield, die bei einer Einwohnerzahl von 330000 an 86 Hektaren Park- und Spielfläche besitzt, als typisch für die englischen Städte angesehen werden, wonach also in ihnen auf je 5000 Einwohner mindestens ein Hektar Spielfläche kommt. Es ist das aber nur der unter öffentlicher Verwaltung stehende Teil der Spielplätze. Außerdem haben selbstverständlich *) alle nur einigermaßen bedeutenderen Schulen eigene Cricket- und Fußballplätze, die den Anstalten selbst gehören und für das Publikum also nicht zugänglich sind. Endlich haben die Cricket- und Fußball-Klubs auch gewöhnlich ein dem Klub gehörendes Feld, wo die Mitglieder üben und ihre Wettspiele ausfechten. Manche dieser Klubs bestehen ganz aus Angehörigen der arbeitenden Klassen; diese bringen die Geldmittel für Miete und Erhaltung ihres Spielplatzes auf dem Wege der Subscription zusammen und wesentlich durch die Eintrittsgelder derjenigen, die zu ihren Wettspielen sich als Zuschauer einfinden. — Über die Kosten der Erwerbung und Erhaltung der geräumigen englischen Spielplätze dringen zuweilen einzelne Nachrichten in die Tagesblätter; so daß z. B. vor einigen Jahren die Stadt Manchester, um einen in ihrer Mitte liegenden Platz für die Benutzung zu Spielen freizulegen, eine Summe von 8 Millionen Mark aufzuwenden nicht gescheut hat. Im Ganzen aber wissen wir auch davon nichts Genaueres. Dürfen die Verhältnisse von Sheffield auch in dieser Beziehung als typisch angesehen werden, so kann man sich etwa eine Vorstellung davon machen, in welcher Höhe das Budget der englischen Städte für diese Ausgabe belastet wird; dort sind in den letzten Jahrzehnten im Ganzen etwa 1 Million Mark für diese Zwecke verwandt. Diese Summe ist aber für andere Städte sicher nicht ausreichend, denn die Bürger von Sheffield sind für ihre Spielplätze zum größten Teile der Freigebigkeit reicher und vornehmer Gönner verpflichtet, so namentlich der außerordentlichen Huld des Herzogs von Norfolk, auf dessen großartige Schenkungen der Erwerb von nicht weniger als fünf umfangreichen Plätzen zurückzuführen ist.

Auf unserem Gebiete wie in bezug auf die Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse im allgemeinen steht die Hauptstadt London für alle

*) Dieses »selbstverständlich« ist nicht mein Zusatz, sondern entstammt den gütigen Mitteilungen des befreundeten Dr. Littlejohn, des Gesundheitsbeamten (Medical Officer of Health) der Stadt Sheffield.

anderen Städte als nachahmenswertes Vorbild da. Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die infolge der riesenhaften Ausdehnung der Stadt und der entsetzlichen Armut eines großen Teils ihrer Bevölkerung entstanden, hat diese Weltstadt mit Aufbietung von gewaltiger Thatkraft und bewundernswerter Einsicht für die Gesundheit ihrer Einwohner in so musterhafter Weise gesorgt, daß sie unter allen Weltstädten darin sich auszeichnet und selbst die meisten kleineren Städte trotz deren günstigeren Verhältnisse noch weit übertrifft, wie das die verhältnismäßig ungemein niedrige Sterblichkeitsziffer unwiderleglich beweist. Um von den großartigen Geldopfern, die dort für solche Zwecke gebracht sind, eine annähernde Vorstellung zu geben, sei hier nur erwähnt, daß allein die Kanalisierung nicht weniger als 6500000 Pfund Sterling gekostet hat. Die leitende städtische Behörde, von 1856 an das Metropolitan Board of Works unter Vorsitz des verdienstvollen Sir Joseph Bazalgette, seit 1888 das London County Council, ist durch Parlamentsbeschluß auch für die Erwerbung und Eröffnung von Parks und anderen freien Plätzen Sorge zu tragen amtlich verpflichtet und mit den umfangreichsten Vollmachten ausgestattet. Um die Auffassung der Behörde in bezug auf diesen Teil ihrer Aufgabe zu kennzeichnen, lohnt es sich, aus ihrem Jahresberichte 1893 den betreffenden Abschnitt anzuführen, der folgenden Wortlaut hat: »Der Zustand der Parks und öffentlichen Plätze Londons ist ein sehr zufriedenstellender. Die Förderung der Spiele und Leibesübungen ist einer der angenehmsten Teile unserer Arbeit*). Im vergangenen Jahre wurden nicht weniger als 6700 Plätze für Cricket und 1000 Plätze für Fußball hergestellt und verwaltet, sowie auch sehr viele Turnplätze für Kinder. Außerdem sind in den verschiedenen Parks comfortabele Ankleidezimmer zum freien Gebrauch der Spieler errichtet, um sie vor der Gefahr der Verführung, die beim Besuche der Wirtshäuser zu diesem Zwecke vorliegt, zu schützen.«

Die Riesenstadt London bietet, was jedem Besucher zunächst auffällt, ihren fünf Millionen Einwohnern zweierlei in größter Fülle: Gotteshäuser und Spielplätze. Keine andere moderne Stadt hat so unendlich viel Geld aufgewandt und so außerordentlich wertvollen Baugrund in Beschlag genommen zum Bau von Kirchen — auf ca. 3500 Einwohner kommt ein Gotteshaus! — und zur Anlegung von geräumigen, schön und zweckmäßig eingerichteten Plätzen für alle möglichen Spiele. Nach dem Berichte des Londoner Stadtrats von 1893 haben je 5000 Einwohner für sich einen Fußballplatz und außerdem ein Feld für sieben gleichzeitige Cricketpartien zur Verfügung. Aber das ist nicht alles! Es kommen noch zahllose Kinderspielplätze gleichfalls unter städtischer Verwaltung hinzu. Und ferner eine große Menge anderer

*) Im Original sind diese sehr beachtenswerten Worte nicht gesperrt, noch sonst hervorgehoben.

Spielplätze, die Privaten oder einzelnen Klubs angehören; und endlich diejenigen der einzelnen großen Schulen. Ein höchst erfreulicher Anblick ist es, wenn der Besucher an jeder größeren Straße ein oder das andere Gotteshaus erblickt und inmitten der ausgedehnten Häusermassen, sowie überall im Umkreise Londons zahlreiche, weithin sich erstreckende grüne Rasenflächen, meist umgeben von schönen Baumgruppen, von deren Schatten aus die Zuschauer dem munteren Treiben der Spielenden mit regem Eifer folgen.

An offenen Plätzen, unter die allerdings die Königlichen Parks eingerechnet sind, besitzt London nach einer aus dem Jahre 1893 stammenden Angabe 1200 Hektar, von denen die Hälfte durch die städtische Oberbehörde in den letzten Jahren erst neu erworben sind. Die dem Publikum nicht zugänglichen Spielplätze sind in dieser Zahl jedoch nicht einbegriffen; ebensowenig die sogen. Squares, Plätze mit schönen Gartenanlagen und herrlichen Blumenbeeten inmitten der Stadt, die sehr sorgfältig gepflegt und geschont werden.

Am meisten in die Augen pflegt dem Fremden die ausgedehnte Gruppe von Parks zu fallen, die sich an den allergrößten, einen Raum von 158 Hektar einnehmenden Hyde-Park angliedern und recht eigentlich im Herzen Londons liegen. Westlich stößt daran der durch seine prächtigen alten Bäume berühmte Park des Kensington Gardens, der jenem an Größe fast gleichkommt, und im Osten schließen sich fast unmittelbar an Green-Park, St. James-Park und Palace Gardens; eine sehr würdige Einfassung der königlichen Paläste; sie sind ja auch von englischen Königen, namentlich von Heinrich VIII. und Karl II. angelegt und gestiftet. Jüngeren Ursprungs ist der südlich der Themse belegene Batterseapark mit einem Umfange von 75 Hektar, der in den Jahren 1852—58 für die beträchtliche Summe von 312890 Pfund Sterling angekauft und instand gesetzt ist. Weniger kostspielig, aber trotzdem für die Stadt von höherem Werte ist der erst in den letzten Jahrzehnten für 130000 Pfund Sterling angekaufte Viktoriapark, der im East End liegt und 117 Hektar groß ist. Die ausgesprochene Absicht bei dieser Anlage war dem ärmeren östlichen Stadtteile Londons einen Erholungsort zu schaffen. Es ist ein äußerst sehenswerter Anblick, wenn dort am Sonnabend abends am Sonntage oder an den öffentlichen Feiertagen die Völkermassen heranströmen, die eifrigen Spieler den größeren östlichen Teil, der als Spielplatz unbepflanzt geblieben ist, im Nu in Beschlag nehmen, die Jugend die öffentlichen Turnplätze überflutet, Jung und Alt sich um die beiden mit Schwänen besetzten Teiche drängt und die größten Massen den gotischen Tempel, der von der bekannten Volkswohlthäterin und Stifterin der Parks Baronin Bourdett Coutts errichtet ist, in stetig wechselnden Gruppen umfluten.

Die ungezählten Spielplätze Londons einzeln durchzugehen, würde hier zu weit führen, wenn es überhaupt möglich wäre. Sie verbergen sich zum Teil unter anderen Namen; aber alle, mögen sie nun Parks, Rasenplätze, Spielplätze, Heide oder Gemeindeland (Common) heißen, sind durchweg zweckentsprechend angelegt und werden von den spiellustigen Londonern jahrein, jahraus im Sommer und Winter eifrig besucht. Die aus der Geschichte bekannte Hampstead Heath in unmittelbarer Nähe der Stadt, einst verrufen wegen der vielen Raubanfälle, die dort auf Reisende gemacht wurden, darf jedoch nicht übergangen werden, weil sie wegen ihrer wilden, unregelmäßigen Schönheit, wegen der ausgedehnten malerischen Aussicht, die sie bietet, und wegen der reinen, schönen Luft, die sie ihrer hohen Lage verdankt, auf ihre nahezu 100 Hektaren an Feiertagen große Völkermassen hinauslockt und nicht selten 50000 Menschen zu heiterem Spiele und angenehmer Erholung vereinigt. Mit einem Worte soll wenigstens noch des Epping Forest gedacht werden, dessen einstiger Umfang leider nicht mehr erhalten ist, der aber immerhin noch ca. 5500 Acres umfaßt und 1882 vom Londoner Magistrate angekauft und als öffentlicher Platz eingerichtet ist.

Diese teuer erkauften Plätze werden nicht etwa zu bloßen Schmuckanlagen verarbeitet. Überall sucht man herrliche grüne Rasenflächen herzustellen und zu erhalten durch unabläßiges Besprengen, durch regelmäßiges Scheren, durch zweckmäßiges Walzen. Überall weiß man, daß ein frisches, kräftiges Spielleben sich nur auf Rasenflächen entwickeln kann. Deshalb sind diese Musterrasenplätze nirgends der Jugend gesperrt, sondern im Gegenteile: jung und alt wird eingeladen darauf zu spielen. Alle Stände folgen dieser Einladung oft und gern. Die feineren Klubs haben natürlich eigene Spielplätze; bei Wettspielen werden auf ihnen eine Reihe weißer, teils spitzer, teils glatter Zelte aufgeschlagen, wohin sich ihre Mitglieder zum Schutze gegen die Sonne zeitweise zurückziehen. Auch finden sich geräumige Hallen zum Verkauf von Getränken und Lebensmitteln aller Art. Ein Telegraphenamt fehlt nicht, das die Ergebnisse wichtiger Wettspiele, ja jede einzelne wichtige Entscheidung darin augenblicklich urbi et orbi mitteilt. Der Spielplatz selbst sieht wie eine ungeheure Billardtafel aus, ohne die geringste Unebenheit, und wird durch eine schwere Walze auch während des Spiels von Zeit zu Zeit sorgfältig geebnet. Auf der einen Seite ist eine Wagenburg aufgefahren, von der das Wettspiel beobachtet wird, auf einer andern bietet eine Tribüne den Mitgliedern und deren Gästen und auch Fremden gegen ein Eintrittsgeld bequeme Sitzplätze; an den übrigen Seiten drängt sich die große Menge derer, die den hohen Preis für einen Tribünenplatz nicht bezahlen können oder wollen.

Die beiden bekanntesten Spielplätze für Cricket in London sind der Lord's, der dem Marylebone Cricketklub gehört, und der Platz des Graf-

schaftsklubs Surrey, das sogenannte Oval. Der erstere umfaßt im ganzen 5 Hektar, wovon etwa die Hälfte für die großen Wettspiele eingezäunt ist; das Oval ist nur wenig kleiner, hat aber mehr als 3 Hektar abgegrenzt. Die Plätze für die großen Fußball-Wettkämpfe sind meist von Tribünen eingeschlossen, die an 10—20000 Sitzplätze enthalten; die größte Tribüne in Everton hat es sogar einmal im vorigen Jahre bis auf 45000 Besucher gebracht. Uns Deutsche dünkt ein solcher gewaltiger Andrang bei den Wettspielen unverständig. Die Schaulust der Engländer bei diesen Gelegenheiten darf aber keineswegs mit derjenigen der Menge im alten Rom auf eine Stufe gestellt werden. Die vielen Tausende, die in den Zirkus Maximus strömten, wollten da viele Stunden lang nichts weiter thun, als sich durch die Schaustellungen in der Arena unterhalten lassen. Die Engländer wollen bei ihrem Besuche der Wettspiele nicht allein sich der Tüchtigkeit ihrer Landsleute erfreuen, sondern auch von den Spielenden selbst lernen und deren geschicktes Spiel nachher auf den eigenen Spielplätzen nachahmen. Und dazu kommt, daß sich bei unseren Stammesvettern die Lust am Spiel nicht etwa auf die Jugend der oberen Zehntausend beschränkt. Nein, alle Stände, alle Berufsklassen beteiligen sich am Cricket und Fußball.

Die Parks sind mit Recht der Born neuen Lebens für London und seine Bewohner genannt.*) Nach allen Seiten hin verbreiten sie in ihre Umgebung köstliche Luft. Die herrlichste Augenweide bieten sie den Besuchern, nicht allein durch das frische Grün ihrer Bäume und weiten Rasenflächen, die hie und da von schimmernden Wasserstreifen unterbrochen sind; nein, schon im Frühling, ehe noch das neue Grün sich hervorwagt, schmücken zahllose Blumen, Schneeglöckchen, Tulpen, Krokus den Boden fast so dicht, als wären die Zwiebeln von Gärtnerhand gelegt. Später kommen auf besonderen großen Beeten andere prächtige Blumen. Den schönsten Reiz bietet aber auf die Dauer der stets kurz gehaltene und doch üppig wachsende, dichte Rasen, dessen Gedeihen freilich durch das feuchte Inselklima gefördert, aber doch nur durch sorgfältigste Pflege ermöglicht wird. Von der Größe der Summen, die für Erhaltung der Rasenplätze aufgewandt werden, machen wir Deutsche uns kaum eine Vorstellung. So hat z. B. der Cricketklub der Grafschaft Surrey im vorigen Jahre um einen Teil seines berühmten Spielplatzes, des Ovals, neu in Stand zu setzen, mehr als 27000 Mark ausgegeben. Und dabei sind, in den öffentlichen Parks wenigstens die Rasenplätze für jeden zugänglich. Statt daß man sich begnügt, wie bei uns zu Lande, auf den Wegen steif herumzustehen und zu promenieren, stürzt sich in England der Strom der Spaziergänger ohne Rücksicht auf die angelegten Wege unmittelbar auf den schönen Rasen, um dort ein lebhaftes Spiel zu eröffnen, oder sucht sich die besten Schattenplätze unter

*) Vergl. H. Pudor, Englische Reiseskizzen. S. 12.

den Bäumen und läßt sich ungeniert im Grünen nieder. Kein Parkwärter darf ihnen wehren; frei und ungebunden genießen Jung und Alt das schöne Vergnügen, die Jugend in kräftiger Bewegung, die Alten je nach Wunsch hie und da hingelagert auf den weit sich ausdehnenden Grasflächen. Wahrhaft erquickt und erfrischt kehren alle erst bei einbrechender Dunkelheit in ihre städtischen Wohnungen zurück, nachdem sie wenigstens einige Stunden vom Dunste und Schmutze, vom Lärm und Zwange der Stadt sich vollkommen frei gefühlt haben.

4.

Die vier großen Volksspiele und die kleineren Spiele.

Das beliebteste Spiel ist in England während des Sommers Cricket. Vor Fußball hat es den Vorzug, daß es nicht nur eine bis anderthalb Stunden lang hintereinander gespielt werden kann, sondern den ganzen Nachmittag, ja den ganzen Tag lang. Auf jeder Sommerwanderung in England, sei es in den flacheren Gegenden des Ostens oder im Westen mit seinen niedrigen Hügeln, am flachen Strande oder in den romantischen Thälern, überall bemerken wir auf den geräumigen Grasflächen eine Schar von Jünglingen und Männern in weißem oder gestreiftem Flanell, hören das Anschlagen der harten Bälle und meist auch lebhafte Äußerungen des Beifalls oder des Tadels, bemerken bei genauerer Betrachtung die beiden Thore in der Mitte, um die sich die meisten Spieler unaufhörlich in regelmäßiger Weise bewegen, während ein anderer Teil lang hingestreckt oder in anderer Ruhestellung dem Schauspiel mit den Blicken eifrig folgen und es gelegentlich mit lebhaftem Zurufe begleiten. In Verbindung mit dem heiteren Sonnenglanze, der über dem grünen Spielplatz und den munteren Spielern lagert, ergiebt das ein reizendes, anmutvolles Bild. Nur der Kenner versteht den Gang des Spiels, weiß, wie sehr sich ein jeder anstrengt, den Sieg zu erringen, bemerkt und würdigt die guten Einzelleistungen. Auf dem berühmten Spielplatze des Marylebone Cricketklubs zu London, dem Hauptquartiere der Cricketwelt, werden die großen Wettspiele, wobei viele Tausende zuschauen, zwischen den besten Männern Englands und denen Australiens, Nordamerikas oder Indiens abgehalten, und es wird von 11 Uhr morgens (meist erst von 12 Uhr an) bis gegen 7 Uhr abends gespielt mit einstündiger Frühstückspause. Ein einzelnes Wettspiel dauert bis zu drei Tagen. Nur die Australier sind den englischen Cricketspielern einigermaßen gewachsen. Cricket hat auch den Vorzug, im höchsten Grade aller Aufmerksamkeit zu fesseln und die stärksten Anforderungen an Kraft und Geschicklichkeit, an Mut und Entschlossenheit zu stellen, dabei aber auch wieder Gelegenheit zum Ausruhen zu bieten. Auch ältere Männer nehmen oft und gern daran teil. W. G. Grace, der schon seit 1866 in den besten Cricketriegen spielt und die größten Heldenthaten mit Schlagholz und Ball vollbracht

hat, zählt noch heute, trotzdem er sich den Fünfzigern nähert, zu den ersten Spielern Englands, und der älteste Veteran auf dem Cricketplatze, Ch. Absolom, der 1817 geboren ist, hat noch im vorigen Jahre als Einschenker an hundert Thore gewonnen. Als sein besonderer Ruhm wird erwähnt, daß er zuerst viele Firmen dazu veranlaßt hat, am Sonnabend Nachmittag früh zu schließen, damit ihre Angestellten noch Zeit zu einer Partie Cricket finden könnten.

Die wichtigsten Wettspiele im Cricket sind die alljährlich zwischen den Spielriegen der einzelnen Grafschaftsklubs um die Meisterschaft Englands ausgefochtenen, wobei freilich nicht alle Grafschaften in betracht kommen, sondern blos diejenigen, deren Spielriegen als besonders gut anerkannt sind und zur ersten Klasse gezählt werden. Bis zum vorigen Jahre, wo nur neun, diese Ehre genossen, war jede einzelne Riege verpflichtet mit den anderen acht je zwei Wettspiele auszufechten, nach deren Ausfall dann die Entscheidung getroffen wurde. Es waren Gloucestershire, Kent, Lancashire Middlesex, Nottingham, Somersetshire, Surrey, Sussex, Yorkshire, unter denen für 1894, wie meistens im Verlauf des letzten Jahrzehnts, Surrey nach heißem Ringen die Palme davontrug. Als Beweis für die Zunahme des Spieleifers und der Geschicklichkeit ist anzusehen, daß durch förmlichen Beschluß des Marylebone Cricketklubs für dieses Jahr noch fünf weitere Grafschaften in die erste Klasse aufgenommen sind: Derbyshire, Essex, Hampshire, Leicestershire und Warwickshire. Der eben genannte Klub giebt nämlich in allen Angelegenheiten des Spiels die höchste Entscheidung, die infolge des großen Ansehens, das er genießt, überall unbedingt anerkannt wird. Sein außerordentliches Ansehen verdankt der Marylebone Cricketklub, dem übrigens die Mehrzahl aller angesehenen englischen Spieler, und namentlich der in London ansässigen, angehören, einmal seinem hohen Alter, da er schon seit 1787 besteht, und sodann seinen großen Verdiensten um das Spiel. Er steht unter dem Patronat des Prinzen von Wales und zählt einige Cricketspieler vom höchsten Adel in seinem Vorstande, ebenso aber auch sind eine Anzahl durch ihre Tüchtigkeit im Spiele ausgezeichnete Spieler darin. Unter den Mitgliedern finden sich fast sämtliche hervorragende Herrenspieler, während die tüchtigsten Berufsspieler als Einschenker vom Klub für seinen Spielplatz angestellt und so für die von ihm ins Feld gestellten Spielriegen verwendbar werden. Aus dieser Zusammensetzung des Klubs und seiner Riegen erkärt sich leicht, daß von seinen 155 Wettspielen im vorigen Sommer nicht weniger als 100 für den M. C. C. — mit dieser Abkürzung wird der Klub bezeichnet — glücklich ausgefallen, nur 34 verloren gegangen und 21 unentschieden geblieben sind.

Lord's Spielplatz, den der Klub zu eigen besitzt, gilt als das Hauptquartier der Cricketwelt; dort werden die bedeutendsten Wettspiele ausgefochten, wie das der beiden Universitäten Oxford und Cambridge, der beiden Schulen Eton und Harrow. Auch zwischen Herren und Berufsspielern findet

dort ein Wettspiel statt, ein anderes auf dem oben erwähnten Oval. Ferner schicken die bedeutenderen Klubs und Schulen der Provinz ihre Spielriegen zu Erprobung ihrer Spieltüchtigkeit meist alljährlich in die Residenz. Was aber das Wichtigste ist, der Klub selbst entsendet in alle Landesteile, wo es das Interesse des Spiels zu erheischen scheint, auf seine Kosten Spielriegen, die einmal die Stärke der dortigen Spieler erproben, zugleich aber für die zuschauende Menge ein Vorbild zur Nachahmung bieten sollen.

Während Cricket seinem Ursprung nach kaum über das vorige Jahrhundert zurückgeht, ist Fußball in England eine sehr alte Volksbelustigung und trägt davon noch manche Spuren an sich. Doch war es eine Zeit lang fast in Vergessenheit geraten und ist erst seit etwa 30 Jahren wieder zu einem Volksspiele geworden. Jetzt wird es ganz allgemein gespielt und übertrifft neuerdings hierin das Cricket, kommt ihm mindestens gleich. Es wird in der rauheren Jahreszeit betrieben und hat den Vorzug vor vielen anderen Spielen, daß es sämtliche Teilnehmer dauernd in reger Thätigkeit erhält und von jedem gehörige körperliche Anstrengung erfordert. Das Bild einer lebhaft ausgefochtenen Fußballschlacht ist nicht so anziehend, wie das eines Cricketspiels, schon weil dabei statt des Sonnenscheins meist grauer Himmel mit Nebel vorherrscht und die schmucke Tracht der Spieler oft Spuren des schmutzigen Erdbodens trägt, da es ohne wiederholtes Hinfallen selten abgeht. Indes freut sich der Beschauer doch des glühenden Eifers der jugendlichen Spieler, die unermüdlich den wilden Sprüngen des Balles nachjagen. Das Spiel sieht außerordentlich gefährlich aus, aber die von berufenen Fachmännern aufgestellten Berechnungen ergeben, daß es verhältnismäßig keinen höheren Prozentsatz von Unfällen als andere kräftige Leibesübungen aufzuweisen hat.

Es sind zwei Arten des Fußballspiels zu unterscheiden. Nach der Schule von Rugby, von wo aus in neuerer Zeit sich die ursprüngliche Art verbreitet hat, wird diejenige Art benannt, die beim Spiel für bestimmte Fälle den Gebrauch der Hände zuläßt; während die jüngere, die jeden Gebrauch von Hand und Arm im Spiel streng untersagt, nach dem Namen der Vereinigung, der Association, zu der sich die diese Art bevorzugenden Klubs 1863 zusammenschlossen, ihre Benennung erhalten hat. Auf den ersten Blick scheint es dem Namen und Wesen des Fußballes zu entsprechen, daß er nur mit den Füßen getrieben und nicht mit den Händen berührt wird, und demnach scheint das auch die alte, ursprüngliche Spielregel zu sein, eine Auffassung, die namentlich von den Schulen in Eton und Harrow vertreten wird, weil an ihren Anstalten das Spiel von Alters her so betrieben sei. Die Nachrichten über die Geschichte des Spiels in England selbst und der Vergleich mit dem italienischen Fußballspiel zur Zeit der Renaissance beweisen jedoch das Irrige dieser Ansicht.*)

*) Vergl. K. Koch, die Geschichte des Fußballs im Altertum und in der Neuzeit 2. Aufl. Berlin 1895.

Eine sehr ernste Gefahr für das Gedeihen dieses Spiels in England ist durch das neuerdings sich sehr ausbreitende Berufsspielertum heraufbeschworen. Beim Cricket scheinen die Berufsspieler als Lehrmeister unentbehrlich, und ihre Mitwirkung in den Wettspielen ist jedenfalls weniger anstößig, weil das Benehmen des Einzelnen sich dabei sehr genau überwachen läßt und die Spieler nicht mit einander in so nahe Berührung kommen, wie beim Fußball. Bei diesem Spiele aber ist das Unwesen der bezahlten Spieler aus mehr als einem Grunde höchst bedenklich. Nach dem Urteile sachverständiger Männer wird dadurch der ganze Charakter des Spiels beeinflußt und zwar in so verhängnisvoller Weise, daß der heilsame Erfolg desselben wirklich in Frage gestellt, ja in sein Gegenteil verkehrt werden kann. Die Rugby-Union hat deshalb nachdrücklich gegen die Zulassung der Berufsspieler bei ihren Wettspielen Stellung genommen, während die Association sie leider schon längere Zeit zugelassen hat und diesen Schritt jetzt kaum wieder rückgängig machen kann. Nicht ohne Grund wird als Folge davon angesehen, daß seitdem die Zahl der Verletzungen bei ihren Spielen zugenommen hat. Im allgemeinen ist der Fußball sonst weit weniger gefährlich, als es aussieht. Wenn auf beiden Seiten anständig gespielt wird, ist weder das einfache Spiel (Association), noch das gemischte (Rugby) irgend gefährlicher, als andere ähnliche kräftige Leibesübungen. Im vorigen Jahre haben in einer der angesehensten medizinischen Zeitschriften Englands, der »Lancet«, längere Auseinandersetzungen vom gesundheitlichen Standpunkte aus für und gegen das Spiel stattgefunden, deren Abschluß wir hier mitzuteilen uns nicht versagen können: »Es ist nicht zu leugnen, daß ein Spiel, bei dem so viele Unglücksfälle vorkommen, gefährlich ist. Doch, indem wir dies sagen, verurteilen wir damit einen herrlichen und männlichen Sport nicht ohne weiteres und verschließen auch unsere Augen nicht für die zahlreichen Umstände, die zusammenwirken, um in Wirklichkeit die Gefahr weit geringer zu machen, als sie nach den früher mitgeteilten Einzelheiten erscheinen möchte. Es empfiehlt sich diese Art der Leibesübung vermöge ihrer glänzenden Vorzüge für die Ausbildung des Körpers, wie vermöge der Mäßigkeit ihrer Ansprüche an die Zeit und den Geldbeutel der Spielenden. Ihren Wert kann man vom gesundheitlichen Standpunkte aus einfach nicht hoch genug schätzen, und die Liste der Unglücksfälle verliert ihre Bedeutung in Anbetracht der großen Spielerzahl.«

Ergänzt wird dies Urteil der Ärzte durch ein gleich günstiges der Geistlichkeit. Im vorigen Jahre hat die im November abgehaltene Konferenz der Geistlichen aus der Diözese Chester einen Teil ihrer Zeit der Besprechung unseres Spiels gewidmet, vor der Gefahr der Ausartung, den oben gebrachten Ausführungen entsprechend, ernstlich gewarnt und schließlich den segensreichen Einfluß, den es auf die leibliche und geistige Gesundheit der Bevölkerung hat, in vollem Maße anerkannt. Schon die Thatsache, daß eine solche Versamm-

lung sich in feierlicher Sitzung mit dem Fußballe eifrig und gründlich beschäftigt, läßt deutlich erkennen, daß auch sie in dem Spiele eine bedeutende Volkswohlfahrtseinrichtung erblickt. Wieviel Geistliche sich am Spiele selbst beteiligen, läßt sich nicht ermitteln. In der Zahl der Cricketspieler, die in Wisdens Cricket-Almanach für 1895 namentlich aufgeführt werden, lassen sich ohne Mühe ein bis zwei Dutzend Reverends nachweisen, darunter einige, die schon Jahre lang in Amt und Würden sind und trotzdem noch durch ihre Kunst in diesem, freilich ruhigeren und würdevolleren Spiele sich hervorthun, und einer aus dem Grafschaftsklub von Kent, der sogar zu den besten elf Herrenspielern von England gerechnet wird.

In dem letzten Jahrzehnt ist neben diesen beiden Spielen ein drittes, Golf, aufgekommen und hat allmählich sich so weit ausgebreitet, in England und Schottland, auch in Nordamerika und Australien, daß seine Nebenbuhlerschaft jenen Spielen fast gefährlich zu werden anfängt. Golf ist ursprünglich ein schottisches Spiel, aber schon haben verschiedene Engländer in den internationalen Wettspielen bewiesen, daß es nicht ein erbliches Vorrecht der Schotten ist, gut Golf spielen zu können. Neuerdings hat ein englischer sogenannter Professional, d. h. einer, der aus dem Spiel ein Handwerk macht, den ersten Preis errungen. Man hofft daher, daß sich aus dem Spiele demnächst ein drittes Volksspiel entwickelt. Da Bewegung und Anstrengung dabei mäßig sind, können sich daran auch ältere Leute beteiligen, was bei dem Fußball nicht thunlich ist. Außerdem ermöglicht es eine Vermischung der verschiedenen Gesellschaftsklassen ohne Zwang und Unbehaglichkeit. Die Aufgabe im Spiel ist einen Ball nach einander in eine Anzahl ziemlich weit voneinander entfernt liegender Löcher mit möglichst wenig Schlägen zu treiben, wozu verschieden gestaltete Stöcke verwendet werden. Etwas unebenes Gelände steigert das Interesse wesentlich. Bei einiger Vorsicht sind Unfälle gänzlich ausgeschlossen.

Golf empfiehlt sich nicht allein für ältere Leute, sondern auch für alle jene, die sich etwa eines Herz- oder Brustleidens wegen von den gewöhnlichen Spielen ihrer Altersgenossen fern halten müssen. Dabei erregt es nichts desto weniger ein recht lebhaftes Interesse und giebt für stundenlangen Aufenthalt im Freien bei mäßiger Bewegung Anlaß. Außerdem übt es die Geschicklichkeit der Hand und des Armes, die Schärfe des Blicks und die Kunst, die Kraft des Schlages und die Entfernung richtig zu berechnen. Insofern werden sich auch ganz gesunde Jünglinge und Männer, zumal wenn das schönere Geschlecht dabei nicht ausgeschlossen wird, zur Abwechslung, namentlich bei heißem Wetter, gern daran beteiligen. Einen erhöhten Reiz gewinnt das Spiel in Englands und Schottlands Hügellandschaften, wo sich den Spielern auf allen Seiten die schönsten Aussichten bieten und etwa auch an der Küste das nahe Meer sich zeigt und einen kühlen Luftzug hersendet. Alles das läßt es ver-

stehen, daß neuerdings in manchen Gegenden Englands und Schottlands dem Spiele sehr zahlreiche eifrige Freunde und Anhänger erstanden sind.

Das letzte der vier großen englischen Spiele, Lawn-Tennis oder Rasenball, ist beim schönen Geschlechte besonders beliebt. An allgemeiner Verbreitung steht es jenen drei andern nach, weil das Spielgerät verhältnismäßig teurer und die Zahl der Teilnehmer sehr beschränkt ist. Doch ist die Annahme unrichtig, daß nur die sogenannten oberen Zehntausend es betreiben. Auch mit weniger kostspieligen Schlägern und mit einfacheren Vorrichtungen, als wie sie bei den großen Wettspielen üblich, läßt sich recht gut und mit viel Vergnügen spielen. Darum wird es auch von den Töchtern des Mittelstandes eifrig gepflegt. Übrigens wird ebenso Golf nicht bloß von Männern gespielt, und zudem giebt es auf dem Lande nicht wenig Cricketspielerinnen. Lawn-Tennis läßt sich zu außerordentlicher Feinheit ausbilden und erfordert nicht geringe körperliche Anstrengung, weshalb es sich in den heißen Tagesstunden des Sommers von selbst verbietet. An den englischen Schulen wird es deshalb nicht besonders gern gesehen, weil es zuweilen dem Cricket gute Spieler abtrünnig macht. Eine Anzahl junger Leute huldigen diesem Spiele aus dem Grunde so eifrig, weil es die beste Gelegenheit zu zwanglosem Verkehre mit dem schönen Geschlechte bietet. Ihnen einen Vorwurf daraus zu machen, wäre unrecht, um so mehr, als die jungen Schönen es selbst mit dem Spiel sehr ernst zu nehmen pflegen und nur den wirklich guten Spieler anerkennen.

Lawn-Tennis ist wie Fußball ein uraltes Spiel, wenn wir auf seine Grundzüge Rücksicht nehmen, die sich schon in dem Handballspiel des frühesten Mittelalters zeigen; fassen wir dagegen die eigentliche Entstehung des modernen Spiels ins Auge, so ist es noch sehr jung; es stammt erst aus dem Jahre 1877. Erst seit diesem Jahre können wir, wie Freiherr von Fichard sagt, von einer Geschichte des Lawn-Tennis reden.*) Es spricht ganz gewiß sehr für die Vorzüglichkeit des Spiels, daß es in der kurzen Zeit seines Bestehens schon so viel Boden gewonnen hat, nicht blos in England und dessen Nebenländern, sondern auch in Deutschland und Frankreich u. s. w. Mit dem alten Ballspiele, das meist in den früher so zahlreichen, jetzt ganz verschwundenen Ballhäusern Deutschlands und Frankreichs und selbstverständlich auch Englands sehr eifrig betrieben ward, besitzt es eine große Ähnlichkeit. Auch im Ballhause war der Spielraum durch eine Mittellinie und ein darüber ausgespanntes Netz, das an beiden Seiten etwa $1^1/_2$ m hoch, in der Mitte etwa halb so hoch war, in zwei Abteilungen geschieden, die von den beiden Parteien der Spieler besetzt wurden. Es spielten entweder zwei oder vier Personen gegen einander, die sich zu beiden Seiten des Netzes gegenüber traten

*) Freiherr R. von Fichard, Handbuch des Lawn-Tennisspiels. 2. Auflage. Baden-Baden 1892.

und die Aufgabe hatten, mit ihren Racketen den kleinen, aber harten Ball über das Netz in bestimmte Felder ihrer Gegner zu schlagen, bezw. ihre Felder gegen den Ball zu schützen. Selbst das Zählen der gewonnenen Punkte im alten Tennis, mit 15 z. B., wenn vom Gegner der erste Fehler gemacht ist, entspricht genau der heutigen englischen Berechnung im Lawn-Tennis.

Der Übergang aus dem alten Tennis zum neuen Lawn-Tennis, der sich allmählich vorbereitet hatte, vollzog sich 1877 unter Mitwirkung des großen Cricketklubs, des Marylebone-Klubs, wesentlich durch das Verdienst eines Mannes. Julian Marshall, der das neue Spiel in die richtige Bahn einzulenken wußte, übte anfangs fast die Befugnisse eines Diktators aus; im Frühjahr 1888 entstand die Lawn-Tennis-Association, die seitdem über die Gesetzgebung und Regelung des Spiels auf ihrer jährlichen Generalversammlung zu London Ende Januar entscheidet. Nach dem Ausfalle der von ihr anerkannten Wettspiele wird die Meisterschaft in England vergeben und eine genaue Klassifikation aller berühmten Lawn-Tennis-Spieler aufgestellt. Im ganzen zeigen sich dabei die Herren der Schöpfung dem schwächeren Geschlecht immer noch etwas überlegen, aber die diesjährige Meisterspielerin, Frau Hillyard, ist dem Meisterspieler Herrn J. Pim scheinbar vollständig gewachsen.

Zu den Spielen im Freien im weiteren Sinne des Worts rechnen die Engländer eine große Anzahl Leibesübungen, die hier nur erwähnt werden sollen, zunächst die vielen Vergnügungen im und am Wasser, Baden und Schwimmen, Rudern und Segeln, Angeln, Eislauf; ferner solche wie Laufen, Springen, Reiten, Radfahren, Schneeschuhlaufen, Ringen u. a. Von den eigentlichen Spielen kommt außer den beiden dem Lawn-Tennis nahe stehenden Tennis und Rackets zunächst das herrliche Knabenspiel Fives in betracht, welches wie kaum ein anderes Gewandtheit der Hand, Sicherheit des Auges, Schnelligkeit des Entschlusses übt und ausbildet. Da es an Spielgerät außer einem kunstlosen Lederballe nur ein einfaches Schlagholz erfordert und auch mit der bloßen Hand gespielt werden kann, ist es kein Wunder, wenn es sich bei der Jugend großer Beliebtheit erfreut. Leider kann es aber nur da gespielt werden, wo sich die dazu nötigen Höfe finden, wie sie den Schülern der alten Public Schools an den Klostergebäuden ihrer Stiftungen in großer Zahl zu Gebote stehen, oder auch zum Teil mit vielen Kosten neu angelegt sind. Das Spiel wird nämlich zwar im Freien, doch inmitten von drei Mauern betrieben, einer Stirnmauer und zweier Seitenmauern; woher auch sein deutscher Name, Mauerball, stammt. Es handelt sich darum den Ball, nachdem er von der Mauer abgeprallt ist, immer wieder an die Stirnmauer zurückzuschlagen, entweder gleich aus der Luft, oder nach einmaligem Aufspringen; dabei muß die Stirnmauer in einer Höhe von mindestens drei Fuß, oberhalb des sogen.

Balkens, getroffen werden. In Eton, wo man fünfzig solcher Höfe besitzt, giebt es feiner ausgebildete Regeln des Spiels, ebenso an der Schule von Rugby.

Während bei Fives die Spieler trotz der lebhaftesten Bewegung immer an einer Stelle bleiben, führt sie Hockey in wildem Laufe auf dem ganzen nicht zu klein zu wählenden Spielplatze umher. Es treten sich bei diesem Spiele zwei Parteien entgegen, von denen jede den Ball in das ihr gegenüberliegende feindliche Mal zu treiben sucht, während sie das eigene verteidigt. Insofern stimmt das Spiel mit dem Fußball überein; aber der Ball ist ein kleiner, fester Ball, ähnlich dem Cricketballe, und wird nicht mit dem Fuße getrieben, sondern mit einem Handstock, dessen Schlagende etwas umgebogen ist. Aufstellung und Verfahren hat sonst manche Ähnlichkeit mit dem beim Fußballe. — Auch auf Schlittschuhen wird Hockey oft und gern gespielt, so oft der englische Winter eine Eisbahn bietet.

Wird ein Handstock etwas weit umgebogen und die so entstandene Wölbung zwischen dem Stocke und dem umgebogenen Ende mit einem Netz aus Lederriemen oder Därmen ganz ausgefüllt, so entsteht das sogen. Netzholz, das als Schläger für das den Indianern entlehnte Spiel Lacrosse verwandt wird. Dieses Spiel haben die ersten französischen Ansiedler in Kanada bei den Ureinwohnern vorgefunden; später haben es zunächst die Engländer dort nachzuahmen gesucht, und seit den sechziger Jahren hat es sich auch nach England hin verbreitet; damals war nämlich eine Anzahl Indianer, die sich darin besonders auszeichneten, von Amerika herübergekommen und hatte in London Schaustellungen gegeben. Die außerordentliche Gewandtheit und Geschicklichkeit, womit diese Indianer den Ball auf ihr Netzholz zu befördern und ihn darauf weiter zu tragen, ihn gegen das feindliche Mal zu schleudern oder das eigene dagegen zu schützen verstanden, erregte in England große Bewunderung und reizte zur Nachahmung an. Die Idee des Spiels, die Aufstellung und der Gang entsprechen gleichfalls denen beim Fußballe.

Halb Spiel, halb bloße Laufübung ist die Schnitzeljagd zu Fuß, die, weil sie Hasen und Meute querfeldein über alle möglichen Hindernisse führt, als eine Leibesübung ersten Ranges anzuerkennen ist und der englischen Jugend viel Vergnügen macht. Eine klassische Schilderung davon giebt Hughes in seinem berühmten, in Deutschland viel gepriesenen, doch leider noch immer nicht hinreichend bekannten Buche »Tom Brown«, das auch von den anderen Spielen der Schuljugend von Rugby höchst lebhafte und anschauliche Bilder enthält. Auch die Erwachsenen üben in England vielfach das Querfeldein-Laufen.

Vielleicht hat bei dieser Besprechung der englischen Spiele schon mancher die Erwähnung desjenigen vermißt, das bis vor kurzem wenigstens in Deutschland fast ausschließlich einigermaßen bekannt und weit verbreitet war. Die hölzernen Hammer und Kugeln des Croquet sind aber jetzt in England bei

weitem nicht mehr so beliebt wie früher. Man wendet mit gutem Rechte gegen das Spiel ein, daß es der guten Körperhaltung, statt ihr zu nützen, wie z. B. Lawn-Tennis das vermag, entschieden Eintrag thut, zu wenig und zu schwache Bewegung erfordert und endlich charakterschädigend wirkt.

Unter den anderen kleineren Spielen zeichnet sich Rounders aus, ein sehr frisches, anregendes Spiel, das etwa zwischen dem deutschen Kaiserball und dem amerikanischen Baseball in der Mitte steht und von kräftigen Knaben namentlich auf dem Lande oft und gern geübt wird. Endlich sind noch zu erwähnen die eigenartigen Spiele, Bowls und Quoits, und die neuerdings aufgekommenen, Feldball, Viktorian oder Damen-Cricket, Hildegarde.

5.

Die Beteiligung der gesamten Bevölkerung an den Spielen.

Man sagt von dem Engländer, daß er schon in der Wiege Cricketschläger und Ball in die Hände bekomme. Ganz so schlimm ist es zwar nicht, aber schon in seiner frühen Jugend wird ihm die Vorliebe für kräftige Spiele im Freien eingeimpft. Die Schule trägt ganz wesentlich zu deren allgemeinen Verbreitung bei. Das beruht keineswegs auf einer alten zäh festgehaltenen nationalen Vorliebe dafür; nein! auch in den meisten englischen Schulen haben die Spiele erst wieder allmählich eingebürgert werden müssen, auch dort ist der Kampf mit der Gleichgültigkeit und der Bequemlichkeit der Jugend nicht weniger mühselig gewesen, als er in den festländischen Schulen zu sein pflegt. Bei Gelegenheit der internationalen Gesundheits-Ausstellung in London 1884 haben in dem damals offiziell herausgegebenen Handbuche für Turnen (Athletics) oder Leibesübung und Erholung höchst sachkundige Männer es noch für nötig gehalten, auf die Mittel zur Überwindung jener Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit hinzuweisen. Der eine von ihnen geht so weit, dem englischen Volke kurzer Hand das Verständnis für den Wert der Spiele abzusprechen, weil die Frauen durchweg sich nicht die nötige kräftige Bewegung in freier Luft machten und die meisten Männer sich auf Spazierengehen beschränkten. Das schmeckt doch wohl sehr nach Übertreibung, die nur aus dem großen Eifer für die Verbreitung der Spiele sich erklären läßt. Immerhin ist erst in dem letzten Jahrzehnt von solchen Eiferern thatsächlich außerordentlich viel erreicht.

In den Schulen steht es dem einzelnen Knaben nicht frei, sich von der Teilnahme an den Schulspielen nach Belieben auszuschließen. Die älteren haben meist die Wahl, ob sie sich an diesem oder jenem beteiligen oder sich dem Rudersport widmen oder etwa das Fahrrad besteigen wollen; die jungen unterliegen jedoch einem bestimmten Zwange und sind namentlich verpflichtet zum fagging d. h. bei Cricket, Fives u. dergl. aufzupassen und die weggeschlagenen Bälle wiederzuholen; solcher Zwang geht selbstverständlich von ihren älteren

Mitschülern aus, wie denn überhaupt der Einfluß der Lehrer in den großen englischen Anstalten verhältnismäßig zurücktritt. Aber auch an kleineren Anstalten kommt es mehr auf die Schulsitte an, die der Direktor und die alten Schüler aufrecht halten.

Mosso schreibt, ihm sei bei seinem Besuche der ältesten und berühmtesten englischen Schulen aufgefallen, daß fast alle die großen Wiesen, wo gespielt werde, neu angekauftes Land gewesen seien; ein Beweis, daß diese Schulen jetzt thatsächlich ausgedehntere Spielplätze gebrauchen, als früher. Mit Recht betont er das erziehliche Moment, das man drüben im Spiele findet. Die überströmende Jugendkraft tobt sich im Spiele aus, die körperliche Anstrengung an sich ist in ein vorbeugendes Mittel gegen viele Übel, und eine Partie Fußball oder Cricket lassen sich nicht gewinnen ohne die strengste Disziplin. Die jungen Leute stehen nicht unter Leitung des Lehrers oder Exerziermeisters, sondern sie regieren sich selbst. Die freiwillige Unterordnung und streng geübte Selbstzucht ist von höchstem Werte für die Charakterentwickelung. Die englischen Knaben und Jünglinge lernen im Spiele sich dem Ganzen, dem sie angehören, willig einordnen und für dessen Zwecke sich hingeben, und indem sie gehorchen lernen, lernen sie zugleich in rechter Weise befehlen. Auf der Schule gewinnen sie diese Spiele so außerordentlich lieb, daß sie auf der Universität sämtlich ihnen treu bleiben. Mosso hat sich an mehrere englische Freunde gewandt mit der Anfrage, ob ihnen Studenten bekannt seien, die etwa keinem Klub für Leibesübungen angehörten. Die Antwort war die, daß sie weder in Oxford noch in Cambridge irgend einen gekannt hätten, der nicht Cricket oder Fußball oder etwas ähnliches gespielt hätte, daß im Gegenteil die meisten Studenten sich in mehrere Klubs aufnehmen ließen. Der Bericht Raydts im fünften Buche seiner Englischen Schulbilder ergänzt diese Mitteilungen.

Gustav Steffen, dessen Bilder »Aus dem modernen England« viel Beachtenswertes bieten, sieht den schlimmsten Fehler des Durchschnittsengländers als Gesellschafter in seinem unleidlichen Selbstbewußtsein. Fast das einzige Mittel, unser Urteil über ihn in dieser Hinsicht zu bessern, meint er, bestehe darin, daß man mit ihm auf dem Cricket- oder Fußballfelde verkehre. Dort erweise er sich als ein munterer Bursche mit einem Dutzend ansprechender moralischer Eigenschaften und in der Regel mit gutem klaren Verstande. Diese Bemerkung ist äußerst treffend. Das Selbstbewußtsein des Engländers beruht darauf, daß er sich bewußt ist einem weltbeherrschenden Staate anzugehören, und zugleich dessen bewußt ist, was er selbst gethan hat, um sich zu einem tüchtigen Bürger dieses Staates auszubilden. Sein Thun und Treiben auf dem Spielplatze ist ihm durchaus keine bloße Spielerei. Er nimmt es äußerst ernst damit, weiß dort seine wahren Vorzüge darzustellen und ebenso gut diejenigen anderer anzuerkennen. Die vielen Stunden, die er dort zubringt, und

das große Interesse, daß er dem Spiele widmet, sind nicht verloren und verschwendet. Denn auf dem Spielplatze erhält die englische Jugend einen wesentlichen Teil ihrer Ausbildung. Eine einseitige intellektuelle Ausbildung würde sie nicht befähigen in ihrem späteren Leben den schlimmen äußeren und inneren Gefahren, die ihr Vaterland bedrohen, unverzagt ins Auge zu schauen und mannhaft Trotz zu bieten. Beim Fußball und Cricket erwirbt Jung-England seine physische und moralische Kraft und Festigkeit; vermöge dieser Eigenschaften wird es imstande sein, soweit das an ihr liegt, Alt-Englands Ruhm und Macht in vollem Glanze aufrecht zu erhalten.

Ein treues Bild von dem jetzigen englischen Volke und seinen heutigen Beschäftigungen finden wir in dem Buche von T. H. S. Escott, England, its people, polity and pursuits. Auf das Spielwesen geht er nicht besonders ein, verzeichnet aber doch bei Schilderung der verschiedenen Berufsstände deren Neigungen und Unterhaltungen. In bezug auf diese berichtet Escott von den englischen Bauern, daß unter ihnen Cricket- und Fußball-Klubs an Zahl und Beliebtheit zunehmen, im Ganzen aber beide Spiele nach dem Verlaufe des frühen Mannesalters aufgegeben werden. In Lancashire und Yorkshire hat vor sechzig Jahren die Lieblingsunterhaltung der Bevölkerung darin bestanden, alte Weiber zum Sacklaufen zu zwingen. Die inzwischen erfolgte Verfeinerung der Volkssitte hat sich keineswegs auf eine einzige Klasse beschränkt. Sheffield kann jetzt ebensowohl für Cricket und Fußball als Metropole gelten, wie für Messerschmiedswaren und für die ganze Eisen- und Stahlindustrie. Von der kaufmännischen und gewerblichen Jugend in Manchester und Liverpool heißt es, daß Cricket und Fußball von allen Klassen eifrig betrieben werden, wie am Ufer des Irwell, so an dem des Mersey. Manchester ist heutzutage der Mittelpunkt in der Grafschaft für Cricket, während die Palme im Fußballspiel wahrscheinlich von Liverpool beansprucht werden kann. In beiden Städten hat der Wechsel der Geschäftsstunden eine Art sozialer Revolution bewirkt, und die Beteiligung an den Spielen ist, da bekanntlich um 5 Uhr geschlossen wird, regelmäßig Abends im Sommer für die meisten jungen und alten Leute ermöglicht. Die Jugend der Bergwerksdistrikte huldigt auch den Spielen im Freien eifrig; sie sind meist gute Cricket- oder Quoits-Spieler, vereinigen sich gern zu Blechmusikkapellen und beweisen nicht selten guten musikalischen Geschmack und große Fertigkeit.

Deutsche Beobachter pflegen sich über die Ruhe und Verträglichkeit der Spielenden, namentlich wenn diese den unteren Volksklassen angehören, ganz besonders zu wundern. Noch Abends spät, bis zum Eintritt der Dunkelheit wird gespielt gerade von den Gesellen und Lehrlingen, deren freie Zeit verhältnismäßig beschränkt ist, aber nirgends stört ein Streit das eifrige Spiel,

nirgends wird es durch eine Roheit unliebsam unterbrochen.*) Auch die ärmeren Stände geben sich mit dem größten Vergnügen und viel Eifer dem Spiele hin; sie können nicht so viel Zeit darauf verwenden und bleiben deshalb meist hinter der Geschicklichkeit der wohlhabenderen etwas zurück. Aber wie diese zeigen auch sie auf dem Spielplatze im Widerspruche zu der sonstigen Zurückhaltung der Engländer eine sehr lebhafte Teilnahme. Wer nicht selbst mitspielt, schaut bei anderen zu, am liebsten bei möglichst guten Spielern, die oft dichte Kreise von Bewunderern um sich versammeln.

Für den inneren Zusammenhalt des großen britischen Reiches ist es sehr nützlich, daß seit 20—30 Jahren regelmäßig englische Cricketriegen oft weit übers Meer reisen, um in Australien, Kanada, Ostindien und anderen Kolonien mit den besten Spielern dort ihre Kräfte zu messen. In neuerer Zeit gehen auch Fußball-Wettkämpfer auf solche Kunstreisen. Die großen Wettspiele, die stets viele Tausende von Zuschauern versammeln, führen aber die Gefahr der Entartung für die Spiele herbei, namentlich für Fußball. Die sensationslüsterne Menge verführt dazu, das freie Spiel zum Handwerk herabsinken zu lassen, wie dies bei den anderen Leibesbewegungen im Freien, wie beim Reiten, Rudern, Laufen u. s. w. zum Teil schon früher eingetreten ist. So geht der Grundgedanke des Spiels, der auf Erholung und Vergnügen abzweckt, ganz und gar verloren, und im wilden, sinnlosen Wettkampfe wird der Körper einseitig entwickelt und geschädigt, statt gekräftigt und verschönt zu werden. Freilich ist es nur ein ganz kleiner Bruchteil der vielen Hunderttausende von Spielern, die solchen Unfug treiben. Aber die Gefahr, daß durch den Einfluß ihres Vorbilds die ganzen Spiele ausarten, ist durchaus nicht zu unterschätzen.

Eine alle Erwartungen übersteigende Verbreitung des Fußballs in den letzten Jahren bezeugt für den Süden Englands ein kleines Büchlein, South of England, Leagues Handbook 1894/5. Die neuen Fußball-Verbände, die im Durchschnitt je 11 Klubs umfassen, schießen nach dem Ausdrucke des Berichterstatters in den südlichen Grafschaften überall wie Pilze auf. Irgend ein reicher Gönner des Spiels stiftet als Preis einen Ehrenschild für die Verbands-Wettspiele, und sofort entfaltet sich ein reiches Spielleben. Auch in den ärmeren Stadtteilen Londons fehlt es selbstverständlich daran nicht. So wird aus dem East End der Verband Viktoria-Park und Distrikt aufgeführt, der leider wegen der im Winter beklagenswerten Beschaffenheit des Spielplatzes aus dem genannten Park auf die vom Londoner Grafschaftsrate zur Verfügung gestellten Hakney Marshes hat übersiedeln müssen.

---

*) Vergl. Wallichs, Englische Reiseberichte. Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel 1892. Nr. 12 und 13.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK MARBURG

v. Dolffs & Helle, Braunschweig.

Ein neuerer, auch in Deutschland als bedeutsam anerkannter sozial-ethischer Roman, Cyril von Geoffrey Drage, zeigt die stark hervortretende Absicht, Englands Jugend und zumal die studierende aufzurufen, für ihr durch die soziale Not schlimm bedrohtes Vaterland die besten Kräfte einzusetzen. An zahlreichen Stellen wird vom Verfasser auf die hohe Wichtigkeit der Spiele für die Sicherung der staatlichen Zustände und für die Erhaltung der Blüte Englands hingewiesen.

Damit kommt die bei den Engländern allgemein und namentlich bei ihren führenden Geistern herrschende Überzeugung zum Ausdruck, daß vom englischen Spielleben die nationale Wohlfahrt in vielen Beziehungen abhängig ist; daß die körperliche Kraft des Volkes neben der sittlichen, welche beide auf dem Spielplatze gedeihen und erstarken, die einzig dauerhaften Grundlagen seines Bestehens sind, daß die Knaben und Jünglinge dort zu starken und mutigen, arbeitsfrohen und arbeitstüchtigen Männern, die Mädchen und Jungfrauen zu körperlich und geistig gesunden und kräftigen Müttern und Hausfrauen heranwachsen; daß des ganzen Volkes Sitte dort, indem ihm beim heiteren Spiele reiner Sinn und frohes Gemüt erwachsen, von Grund aus veredelt wird.

v. Dolffs & Helle, Braunschweig.

Dieses Buch gehört in die Bücherei
des
Instituts für Leibesübungen
der Universität Marburg
Das Entfernen eines Buches aus dem Seminarraum, selbst auf wenige Stunden, ist streng untersagt.
Der Institutsdirektor